

schwitzen, versuche mich zu beruhigen. Meine Lage nicht zu verändern.

Die Person ist immer noch da, reglos, starrt mich an.

Meine Haut kribbelt unter dem Blick, ich will die Bettdecke über mich ziehen, mich wegrehen, irgendwas tun. Aber ich darf mich nicht rühren. Auf keinen Fall. Immer tiefer bohren sich meine Nägel in mein eigenes Fleisch. Ich spüre Feuchtigkeit. Vielleicht Blut. Das wird mich verraten!

Verdammt.

Dann höre ich Stimmen. Aufgeregt. Es sind mehrere. Ich verstehe sie nicht. Sie schreien etwas – wütend, unbarmherzig, seelentot.

Mit einem Mal weiß ich es: Ich kann der Vergangenheit nicht entfliehen. Sosehr ich es wünschte. Alles hätte ein Ende: die Träume, die Qual und die Einsamkeit.

Diese Nacht wird meine letzte sein.

# 1.

Eva Hanssen\* bog mit ihrem Volvo gerade auf den Parkplatz der JVA München-Wiesheim ein, als sich ein Platzregen aus düsteren Wolken entlud. Während sie einparkte, klatschten mächtige Regengüsse auf ihr Wagendach.

Der gesamte Platz war in wenigen Sekunden überspült, deshalb zog sie es vor, noch einen Moment im Auto zu bleiben und abzuwarten, bis das Wetter sich etwas beruhigt hatte.

Eine weiße Plastiktüte wirbelte mit einer Böe durch die Luft, stieg höher, verfang sich im Stacheldraht oben auf der Gefängnismauer und peitschte dort im Wind wie eine Fahne hin und her. Eva betrachtete die graue Fassade, das

eiserne Tor. An diesem Novemberdienstag wirkte die Haftanstalt noch mehr wie eine düstere Festung.

Mit einem Mal wurde ihr bewusst, wie sehr sie sich in den fünf Wochen, die sie nun hier arbeitete, an diese trostlose Umgebung gewöhnt hatte, sie kaum mehr wahrnahm.

Der Regen ging in Hagel über. Sie schlug den Kragen hoch, im Wagen schien es kälter zu werden. Fröstelnd rieb sie ihre Arme. Dann wandte sie den Blick von den emporragenden Mauern ab und beobachtete stattdessen die schmalen, hohen Bäume, die den Parkplatz begrenzen und die der Wind wie Gummispielzeuge verbog. Zweige und Blätter lösten sich dabei und flogen durch die Luft.

Der Herbst hatte in diesem Jahr ungewöhnlich viele Stürme mit sich gebracht, und jedes Mal schien ihre Intensität

zuzunehmen. Genauso wie die Menschen in Evas Wahrnehmung auch ständig aufbrausender und rücksichtsloser wurden. Alles war hektischer und lauter geworden, und sie sehnte sich nach Ruhe und einer kleinen Auszeit. Vielleicht sollte sie am Wochenende in die Berge fahren, die nur einen Katzensprung entfernt waren. Weg von allem, in die Einsamkeit der Natur. Oder nach Salzburg. In Mozarts Geburtsstadt. Das wäre ein gelungener Kontrast zu ihrem täglichen Umfeld.

Ein riesiger Blitz zuckte über den Himmel und setzte die Szenerie für einen Moment in ein gespenstisches Licht. Dann war es fast so dunkel wie mitten in der Nacht. Der krachend laute Donner ließ die Scheiben des Wagens klirren. Sie schob sich tiefer in ihren Sitz. Das Gewitter befand sich jetzt direkt über ihr. Sie hasste Unwetter, wurde immer unruhig, so als würde sie die elektrische Ladung der Luft in sich